

3. Jahrgang 1922.

2. u. 3. Heft.



Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von
Prof. Dr. Adalbert Depinny.

Verlag R. Picngruber Linz.

Jährlich 6 Hefte.

Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund H a l l e r, Linzer Jesuitendramen	3, 108
Dr. Rudolf S c h a r i z e r, Aus Freistadts vergangenen Tagen	12, 97
Dr. Emil Karl B l u m m l, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II.	21
Dr. Eduard S t r a b m a y r, Das Linzer Stadtbild in seiner geschichtlichen Entwicklung	65
Jl. E i b e n s t e i n e r, Ein „halbvergessener“ Berger	110
Dr. Franz F u c h s, Aus der Vergangenheit der Pfarre P u z - leinsdorf im Mühlviertel	116, 161, 235
H. C o m m e n d a, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberösterreich und ihre bisherigen Ergebnisse	125
Franz P r i l l e r, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Michael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell	173 230
Dr. Josef H a i m e r l, Der Romantiker Georg Stibler	179
Dr. Hans C o m m e n d a, Unser Volkstanz	185
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Ueber Friedhofskunst	194
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Karl Löffler	225
Dr. Hans C o m m e n d a, Der Ländler	250

Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich H ö n i g, Hochäcker bei Altschwendt	26
Lambert S t e l z m ü l l e r, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert	27, 141, 268
J. P r i l l i n g e r, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde	30
Dr. Adalbert D e p i n h, Formel gegen die Grippe	33
Emil F r i d r i c h - D e p i n h, Begräbnisbräuche	33
Trude R u h s a m, Reime beim Einsammeln der Heiligenstrichel	34
Hilde G a l l u b r u n n e r, Das Herbergsuchen in Traunkirchen	35
J. G m a i n e r, Ein Dreikönigsspiel in Freistadt?	35
Sagen aus Oberösterreich	35, 296
Dr. Oskar O b e r w a l d e r, Oberösterreichische Graffitoüberzierungen	39
Dr. A. D e p i n h, Volkskundliche Sammeltätigkeit	43
M. L i n d e n t h a l e r, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes	131
Josef B e r l i n g e r, Mauten im Landgerichte Wartenburg	137
Volksstile und Volksbelustigungen	144
H. A s c h a u e r, Religiöse Gebräuche in Helfenberg	151
Franz G ö h n e r, Neuronntagstinder	152
Dr. A. D e p i n h, Das Florianspiel zu Schlägl 1770	152, 204, 274
Hilde G a l l u b r u n n e r, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden	198
Leopold G r u b e r, Die Störnacht im Innviertel	203
Dr. A. D e p i n h, Nachtwächterrufe	203
Dr. Franz B e r g e r, Die älteste Ansiedlung in Ried	262
Ferdinand W i e s i n g e r, Die Reise des Welser Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616	263
O. J. Z e l e r t, Im Kammergut	265
Dr. Edmund F r i e s, Eine Gebalbi-Kultstätte in Oberösterreich ob der Enns	269
Dr. Adolf M a h r, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt	271
Dr. A. D e p i n h, Ein Adam- und Evaspiel	288
Franz P r i l l i n g e r, Rauhnächte. Aus der Ueberlieferung der Lachner Gegend	291

Heimatbewegung in den Gauen.

Ing. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum	45
Dr. Josef Schicker, Musealverein „Vauriacum“ in Enns	48
Fr. Vogl, Heimatbund Eferding	49
Trude Ruhsmann, Alt-Freistadt	50
Dr. A. Depinh, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Heimatshut	157
Oberwalder-Depinh, Heimatausstellung Haslach	158
Dr. A. Depinh, Unsere Jugend	212

Kleine Mitteilungen.

Dr. Ignaz Bibermayr, Bernhard Pöfinger †	51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Kyrle †	54
Dr. Th. Erichner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landesmuseen und des naturhistorischen Museums in Wien	56
L. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimatshut	58
Dr. A. Depinh, Weihnachten 1921 im Heimatland	60
Dr. A. Depinh, Hans Sachs	62
Dr. O. Oberwalder, Schutz unseres heimischen Denkmals!	215
F. Wiesinger, Die Neuauflistung des Städt. Museums in Wels	301
Dr. O. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarchiv	308
Dr. A. Depinh, Störzeichen	309

Bücherbesprechungen.

Dr. Eduard Straßmaier, Uebersicht über die 1921 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur	310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. E. A. Blümml)	63
A. Biegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Ursprung (Doktor Franz Berger)	64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depinh)	160
Hans Walzl, Böhmerwaldsagen (Dr. Depinh)	160
Hauttmann-Karlinger, Böhmisches Wanderbuch, I. (Dr. O. Oberwalder)	221
Floridus Blümlinger, Gudlastenbilder (Dr. Depinh)	222
Raimund Boder, Altkärntner Volksstänze (Dr. H. Kommenta)	222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. Depinh)	222
A. Kühn, Das Völkacher Schliffenfest (Dr. Depinh)	223
Rübezahl (Dr. Depinh)	223
Josef Kerner, Die Sagen des Leitmeritzer Gaues (Dr. Depinh)	223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfblättrige Rose (Dr. Depinh)	223
Dr. Rudolf Gubh, Die Kunstdenkmäler des oberösterr. Innviertels (Dr. O. Oberwalder)	313
Rudolf Kubitschek, Bauernrätsel (Dr. Depinh)	315
Berichtigungen und Ergänzungen	315

Abbildungen:

Beilagen:

10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.

Bildnis Karl Löfflers; zu Seite 275 ff.

Textbilder:

Sgraffiten (Franz Ludwig, Franz Lehrer) S. 39, 40, 42.

Museum zu Hallstatt (Hermann Schlechter) 46.

Hallstatt (Hermann Schlechter) 273.

Buchschmuck von Max Risslinger.

Sigmund Eisberg, Wels.
 Franz Anton Reil, Linz.
 Ignaz Mohr, Windischgarsten.
 Johann Georg Haas, Eferding.
 Johann Hoffmann, Sarleinsbach.
 Wolfgang Leopold Treberer, Hag.
 Honorius Unteregger, Mauthausen.
 Peter Reindl, Wels.
 Simon Kraus, Ottensheim.

Prämiert:

Josef Sebastian Hohenberger, Lorch.
 Bernhard Ehrenreiter, St. Martin.
 Otto Heinrich Freiherr v. Thürheim,
 Linz.
 Johann Wilhelm Freiherr v. Thürheim,
 Linz.

Bei dem Drama „Eustachius“ sind die Inhaber der einzelnen Rollen, ebenso wie die Rollen selbst nicht angegeben; statt dessen alle jene Zöglinge, die teils mit Prämien beteiligt wurden, teils (um sich den modernen Schulverhältnissen entsprechend auszudrücken) „mit sehr gutem Erfolge“ abgeschlossen haben (nomina eorum . . . qui . . . praemis donati sunt, aut his proxime accesserunt). Die Aufführung dieser Namen würde im Rahmen vorliegender Abhandlung zu weit führen; übrigens werde ich zu einem späteren Zeitpunkte bei der Behandlung der Schulverhältnisse am Linzer Jesuitengymnasium darauf zurückkommen.

Anmerkungen:

Da der Hinweis im Texte darauf durch Druckverssehen weggeblieben ist, muß ich mich auf bloße Aufführung der berühmten, bezw. einschlägigen Literatur beschränken, um durch Seiten- und Zeilenweise nicht ein unklares Bild zu schaffen.

Dühr B., Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu. 1896.

Dühr B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 1907 ff.

^{*)} siehe: Schiffmann a. a. O. S. 88 f. dessen Werk am eingehendsten über die o. d. Theatergeschichte unterrichtet.

Bahlmann P., Das Drama der Jesuiten. „Euphorion“ 1895/II
 Dürnwächter A., Von der Jesuitenbühne in alter und neuer Zeit. „Hochland“ 1908.

Dürnwächter A., Jacob Gretter und seine Dramen. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janjens Geschichte des deutschen Volkes. IX/1—2)

Enzinger M., Die Entwicklung des Wiener Theaters vom 16.—19. Jahrhundert. (Schriften d. Gesellschaft f. Theaterges., Bd. 28/29.)

Flemming W., Andreas Gryphius und die Bühne. 1921.

Harring W., Gryphius und das Theater der Jesuiten. 1907.

Haufenstein W., Vom Geist des Barock. 1920.

Kolb G., Mitteilungen über das Wirken der Jesuiten in Linz. 1908.

Kratzowitzer F., Der erste Linzer Buchdrucker H. Pland und seine Nachfolger im 17. Jahrhundert. „Linzer Diöz. Arch.“ 1906.

Nadler J., Literaturgeschichte der deutschen Ländchen und Städte. 3. Bd. 1918.

Pfandl L., Einführung in die Literatur des Jesuitendramas. „Germ.-Rom. Monatschrift“, 1910.

Schiffmann R., Drama und Theater im Lande Österreich ob der Enns etc 1905.

Trenkle J. B., Ueber süddeutsche geistliche Schulkomödien. „Freiburger Diözesanarchiv“. II. Bd.

Zeidler J., Studien und Beiträge zur Geschichte der Jesuitenkomedie und des Klosterdramas. „Theatergesch. Forsch.“ IV.

„Literae annuae“. Nationalbibliothek Wien.

Texte:
 „Sigismundus“, Stiftsbibliothek St. Paul, Kärnten. Sign.: 25/10/15/6.
 „Juliana“. Stiftsbibliothek St. Florion Sammelband II, 2755—68.)
 „Eustachius“. Stiftsbibliothek St. Florian, II, 919/VI.*)



Ein „halbvergessener“ Perger.

Von Fl. Eibenstein, Schuldirektor i. R. in Berg.

„Halbvergessen“ — dieser Ausdruck muß als wohlwollender Maßstab gewertet werden, wenn in Betracht kommt, daß weder die örtlichen Geschichtsquellen

noch die Topographie unseres Heimatlandes (Gielge, Villwain: Geschichte, Topographie und Statistik von Oberösterreich und Salzburg, I. Teil, Der Mühl-

treis, Linz 1827) des in Rede stehenden vormaligen Berger Geburtstindes und nachmaligen weitberühmten und hochgelehrten Dr. Thomas Lansius Melbung tun. Ohne Zweifel hatte der sonst wohlbewanderte Pillwein zur Zeit der Herausgabe seines vorbezeichneten Werkes Martin Zellers *Kultat von des Heil: Römisch-deutschen Reichs zehn Kreisen*, Ulm 1660 noch nicht zur Hand bekommen, denn erst eine Nummer des „Amts- und Intelligenz-Blattes der L. L. priv. Salzburger-Zeitung“, u. z. die Nummer vom 29. Juli 1839 bringt aus der Feder Pillweins nachstehende Mitteilung: „Etwas Merkwürdiges und darüber wenig Bekanntes vom Markte Berg im unteren Mühlviertel von Oberösterreich. Der Markt Berg hat große Celebrität wegen seiner Mühlsteinbrüche. Hier wurde am 16. Februar 1577 Dr. Thomas Lansius geboren. Er war Fürstlich Württembergischer Rat der Hohen Schule zu Tübingen, Villator und Commissär, früher Professor am Fürstl. Collegium daselbst und hatte sich durch seine in Druck gegebenen Schriften, durch hohe Geistesgaben und durch herrliche Tugenden weit und breit bekannt gemacht. Zu Tübingen entschließt er auch am 22. Dezember 1657 zum ewigen Frieden im Herrn. Sein Vater Leonhart war Richter im Markte Berg; als solcher erwies er im Bauernaufstande 1596 seine Treue und seinen Gehorsam gegen seinen Landesfürsten Kaiser Rudolph II., trat mutig den Rebellen entgegen und erhielt so den Markt seinem rechtmäßigen Herrn.“

Durch die entgegenkommende Vermittlung des Herrn Universitätsbibliothekars Dr. Haering in Tübingen erhält ich nun Einführung in einen Sammelband der Tübinger Universitätsbibliothek, der — 87 Seiten in lat. Sprache — Quellschriften zum Leben unseres Bergers enthält.

Die das Leben und Wirken, sowie die Leichenseiern des Dr. Lansius behandelnden Artikel dieses Sammelbandes, gliedern sich in nächstehender Weise: I. Wohlverdienter Leute ewig arünen-der Ehrenbaum usw.; II. Leichpredigt; III. Lobgespruch usw.; alle drei von Dr. Demmler, Professor und Stadtpfarrer in Tübingen. IV. Panegyricus (Lobrede) von Prof. Kaltenbach. (Mit dem Zusatz zu einer zugehörigen Ode.) V. Epicedia (Grabgesang). VI. Cineres usw. (Die sterblichen Überreste)

usw. VII. Lacrumae Cineribus etc. (Tränen über den sterblichen Überresten usw.) Insbesondere Artikel VI enthält das meiste über Entwicklungsgang, Leben, Wirken und Hingang des Lansius.

Darin finden sich als Geburtsort unseres Lansius angeführt: Bergis, auch Bergae, in Pannonia superiori (Westungarn); Bergen in Norwegen; Berg bei Celle in Hannover; Bergarum ad Somam in Brabantia (das heutige Bergen op Zoom), aber auch „jenes mittlere Städtchen mit Namen Berg in Oberösterreich, nicht weit vom linken Donauufer, in entgegengesetzter Richtung, wo die Enns das Erzherzogtum abteilt. Sein Geburtsstädtchen wird von einem sehr klaren Flüschen bespült, welches nach seinem Austritte aus dem Orte, kaum in einer Stunde Abstand, ruhig abfließend, beißig vier Meilen unterhalb Linz, der Provinz-Hauptstadt, sich mit den Wässern der Donau vereinigt.“ Schon diese Lokalitätsbestimmung allein würden genügen, den Markt Berg als tatsächlichen Geburtsort Lansius zu erweisen, wenn nicht noch andere unwiderlegliche Beweise hiefür vorlägen. Unsere Quelle nennt als Vater des Dr. Lansius einen Lienhard Lansius, der 1596 Marktrichter von Berg gewesen und eine Bergerin namens Anna Weiglin zur Chefrau hatte. Diese Angaben stimmen auch völlig überein mit den heimischen Quellen, denn im Ratsprotokolle von Berg geschieht unterm 3. Februar 1578 eines Lienhart Lanck, Tuchscherers zu Berg. Erwähnung. Das gleiche Protokoll vom 29. Februar 1580 bringt den Vermerk: „Lienhart Lanck, seines Handwerks ein Tuchscherer allhier, ist Bürger worden und hat an den Stab griffen, als derselbe des Thomas Weigl, Burgers Tochter, genommen. (Mit dem Stabe ist der noch jetzt erhaltene, zum Teile in Silber gearbeitete Palstab, d. i. Bürgerbeeidigungs-Stab, gemeint; Anna Weiglin dürfte also die zweite Gattin Lienhart Lanckens gewesen sein.)

Nebst dem Lienhard Lanck kommt 1582 auch ein Berger Bürger namens Thomas Lanck vor. Uebrigens wird in der Tübinger Quelle „eine lange Reihe“ von Angehörigen, sowohl von väterlicher, wie von mütterlicher Seite, erwähnt, die teils im Rate, teils als Vorsteher „dem gemeinen Nutzen“ förderlich waren. Ingleichen war auch ein Thomas Lanck um die Mitte des 16. Jahr-

hunderts erster Rat in Lorch, woselbst er auch gestorben, der wegen seiner großen Klugheit in den niederösterreichischen Ständerat gewählt wurde, welche Ehrenstellung er höchst ruhmvoll bekleidete. Lienhard Lanz zog als ausgezeichneter Mann, der stets auf das Wohl seines Heimatortes bedacht war, bald die Aufmerksamkeit seines Landesfürsten auf sich und wurde, als der zweite Bauernaufstand anno 1596 seine Wellen auch gegen das Machland vorzuschieben drohte, auf kaiserlichen Befehl an die Spitze der entschlossenen Perger gestellt. Lanz zog 400 Bewaffnete nach Berg und in die nächste Umgebung, überall den Klippen der Unruhen mit unabugbarem Widerstand entgegentretend und der aufgehetzten Menge aufflarend und ermahnden die Folgen ihres Beginnens vorhaltend. Er vermochte es, schlimme Ratschläge zu verhindern, Recht und Gesetz zu schützen, und Berg und das Machland vor dem Verderben rein und unverletzt zu erhalten. Auf diese Art machte sich Lanz nicht allein um seinen Heimatort und um das Machland, sondern auch um Kaiser und Reich bestens verdient.

Ein solch tüchtiger, selbstloser Mann, war einer Ehegattin, seinesgleichen in ihrer Art, würdig. Frau Anna, ein Musterbeispiel echter Frömmigkeit und eine Zierde ihres Geschlechtes, verstand es in trefflicher Weise, die Tugenden der Eltern und Voreltern auf ihre Kinder zu übertragen und nicht allein durch Wort, sondern auch das gute Beispiel den Ausgaben der Erziehung zu entsprechen. Diesem Lienhard Lanz wurde in Berg am 16. Februar 1577 nach dem Julianischen Kalender (= 27. Februar des Gregorianischen) sein Sohn Thomas geboren, dem „schon bei der Geburt eine günstige Constellation der Gestirne in die Wiege leuchtete und dessen Kindheit ein Komet von nie gesehener Größe bestrahlte.“ An diesem Namen Thomas zeigte sich schon beim Beginne des ersten Unterrichtes in der Schule zu Berg das ungewöhnlich große Talent, das sich durch Schärfe des Verstandes, Genauigkeit des Gedächtnisses und Richtigkeit des Urteils auszeichnete. Dabei war der junge Lanz auch körperlich stark entwidelt. Noch kaum 14 Jahre alt, zog es ihn auf Grund der von einer Rednerbühne aus geflossenen warmen Worte zum Kriegshilfsdienste, dem er sich von Herzen gegen die in Ungarn weiter vordringenden Türken widmete. Allein nach nicht langer Zeit

lehrte unser Thomas, nicht allein durch die müsterlichen Bitten, sondern auch durch Krankheit überwunden, schwer leidend zurück, um die weitere Ausbildung fortzusetzen. Es ist anzunehmen, daß diese vorerst zu Hause erfolgte und vielleicht von seinem Vater, der in mancherlei Wissenschaft bewandert war, besorgt wurde. Mit 14 Jahren verließ Thomas seinen Geburtsort, um an die Landschaftsschule in Linz abzugehen. Hier machte er unter der sorgsamen Pflege seiner Lehrer, unter denen er besonders das Andenken an Georg Calaminus rühmend hervorzuheben pflegte, große Fortschritte. Sein Verneifer war so groß, daß er die talentiertesten seiner Mitschüler übertraf. So vollendete er das 16. Lebensjahr, als seine Urteilstatkraft über sein Alter weit hinaus gereift war. Er machte während dieser zwei Jahre in der griechischen wie in der lateinischen Literatur solche Fortschritte, daß seine Lehrer ihn nach Hause entließen mit dem Rate an die Eltern, den Sohn unverweilt an Academien zum Antritte höherer Studien zu entsenden.

Bald darauf begannen sich die Verhältnisse für den Protestantismus in Österreich zu seinen Ungunsten zu ändern. Am 8. Mai 1597 erschien eine Resolution des Kaisers Rudolph II. aus Prag, welche alle protestantischen Prediger abschaffte. Thomas Lanz fakte insgesessen den Entschluß, sein liebes Vaterland zu verlassen und seine Studien im Auslande fortzusetzen. Durch eigenen Entschluß und durch der Eltern und Freunde Zuspruch bewogen, begab sich der junge Mann auf Reisen, da er den hohen Wert des Reisens für das Wachstum der Erkenntnis und Klugheit noch vor dem Reiseantritt wohl zu schätzen gelernt hatte. Von seinem Vater erhielt Thomas während seiner Reisen regelmäßig Briefe, deren innerer Gehalt unseren Thomas stets auf das höchste erfreute.

Das Studium Lanzens war entsprechend seiner Wissbegierde ein vielseitiges: die Schätze der lateinischen und griechischen Literatur und Kunst, wie auch die Pflege der orientalischen Sprachen, das Studium der Naturwissenschaften, insbesonders der Physiologie, gegen ihn an und behäftigten seinen regen nimmermüden Geist. Neben der Mathematik gab er sich noch dem Studium der Moralphilosophie, der Be redsamkeit und der Staatswissenschaften hin. Es erscheint selbstverständlich, daß

unser Lanz zu den Hörern der berühmtesten Lehrer gehörte. Aus diesem Grunde zog er von Tübingen an die Universität Marburg in Hessen und von da zu längerem Studienaufenthalt nach Paris, wo selbst er den fruchtbarsten Verkehr mit den heroorragendsten Gelehrten pflegte. Noch nicht ganz 20 Jahre alt, überraschte er die Gelehrtenwelt mit einer sorgfältig ausgearbeiteten Disputation „Über die Grundstoffe der natürlichen Dinge“, welche er seinem Vater, der in den Wissenschaften keineswegs unbewandert war und dieselben ebenso wie die Literaten in Ehren hielt, in Ehrerbietung widmete. Im folgenden Jahre warf sich Lanz junior, ohne der Philosophie Lebewohl zu sagen, unter dem hochgelehrten Nikolaus Barnabüller mit allem Eifer auf das Studium der Rechte. In diesem Jahre (1597) verließ der Vater nach dem Ableben der frommen Mutter den Sohn nach Hause, um einerseits durch die Gegenwart seines hingebungsvollen Sohnes in seiner Wissenschaft getrostet zu werden, anderseits aber, um durch die Erinnerung an das sanfte und fromme Ableben und das letzte Lebewohl die wehmütigen Tränen des Sohnes zu trocken.

Nach etwa drei Monaten kehrte Thomas nach Tübingen zurück und suchte durch eifrigstes Studium — Tag und Nacht — die Nachstelle der Unterbrechung auszugleichen.

Nach einem Jahre finden wir den jungen Lanz abermals in seinem Vaterlande (1598), um nach dem Tode seines Vaters die häuslichen Verhältnisse in seinem und der Seinen Namen zu ordnen. Dabei gab es bei der Erbschaftsverteilung nicht den mindesten Streit oder Wortwechsel, alles wurde in Eintracht geordnet und Lanz konnte mit dem Gefühl innerer Befriedigung zu den geliebten Studien zurückkehren.

Nachdem er noch in der nächsten Zeit manch berühmte Stadt besucht und die Bekanntheit großer Männer leicht erreicht hatte — ihm ging überallhin bereits ein berühmter Name voraus — besuchte er noch einmal, gesund und wohlbehalten, seinen Geburtsort. Nach der Ruhe einiger Wochen, zu Anfang des Frühlings 1600, wird sein Name in einem wissenschaftlichen Rechtsstreite zu Marburg, den er mit großem Erfolge durchführte, rühmlichst genannt. Bis zum Jahre 1601 verweilte Lanz da-

selbst, und bereitete sich durch Studium der Sprachen zu den europäischen Wanderungen vor. 1602 besuchte der junge Gelehrte Frankfurt am Main, das er von früher her schon, gelegentlich der Frankfurter Messe, kennen gelernt hatte, um dann nach Paris zu gehen, wobei er sich an Adelam Hölsel, einen vornehmen Österreicher, anschloß, um den Hof, die Hohe Schule und den berühmten Handel kennen zu lernen. Im März 1603 verließ Lanz Paris, durchwanderte die Champagne, Lothringen, Elsass, die Markgrafschaft Baden, Schwaben, Franken, Hessen, die Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg, Bremen und Oldenburg, Westphalen, Friesland, das verbündete Belgien, die Herzogtümer Geldern, Cleve und Berg, Köln und Trier, das Herzogtum Luxemburg, Hannover, Flandern und Brabant. Von der französischen Küste aus gelangte er über das Meer nach Englands Hauptstadt und zurück nach Frankreich und Paris. Lanz verlangsamte absichtlich seine Reise, aber die Verzögerung war für ihn sehr fruchtbar.

1604 wandte sich unser junger Gelehrte nach Rom und von dort neuerdings nach England, dann nach Süddeutschland und an den Rhein, von welcher Reise er glücklich zurückkehrte. In einer längeren und letzten Reise ging es nach Ungarn und Böhmen, wo selbst (in Prag) der kaiserliche Hof sich aufhielt. Am Schlüsse seiner Reisen finden wir Lanz in Tübingen, wo selbst er von dem berühmten Rechtsgelehrten Dr. Harprecht am 3. September 1604 zum Doktor beider Rechte promoviert wurde. Am Tage seiner Promotion fand auch die Vermählung Lanzens — nunmehr nach damaliger Gelehrtenritte in Lantius latinisiert — mit Susanna, der ausgezeichneten Tochter Theodori Schenepfs, Doktors der Theologie und Universitätsprofessors in Tübingen, statt, mit welcher Dr. Lantius 17 Jahre in kinderloser Ehe sehr glücklich verlebte und deren er anlässlich des Todes der geliebten Gattin in einer gedruckten Klageschrift schmerzlich gedachte.

Nach dreijähriger Witwerschaft vermählte sich Dr. Lantius mit der verwitweten einzigen Tochter des gewesenen hochgeachteten Bürgermeisters von Tübingen, Rudolf Rapsar, namens Anna Maria, am 16. Februar 1624, mit welcher er 34 Jahre vermählt war. Dieser Ehe entsproß eine einzige Toch-

ter, Maria Susanna, welche an den hochgelehrten Wolfgang Adam Lauterbach, beider Rechte Doktor und Universitäts-Professor in Tübingen vermählt war und ihrem Gatten eine Anzahl braver Kinder geschenkt hat.

Am 13. Mai 1606 war Dr. Lansius vom Herzog Friedrich von Württemberg zum ordentlichen Professor am Fürstlichen Collegium Illustre (Adelshochschule) bestellt worden, welches Amt der Ernannthe bis zur zeitweiligen Schließung der Unstalt — infolge der Kriegsverhältnisse — bis zum Jahre 1628 derart rühmlich verwaltete, daß er sich damit sowohl im Inlande wie im Auslande einen unsterblichen Namen schuf. Hier führte er jene Ordnung ein, die er selbst, sowohl in der elterlichen Erziehung, wie auch in manchen Schulen kennen und üben gelernt hatte.

Als Lehrer war Lansius gewohnt, die Jugend sorgsamst zu unterrichten und ihr Interesse für den eben zu behandelnden Gegenstand zu weden. Die Vorschriften der Beredsamkeit glaubte er z.B. nicht genug zu erfüllen, wenn er nicht auch die besten Autoren redend vorgeführt und seine eigene Rede, die Vorbilder nachahmend, darnach gestaltet hätte. Die Naturwissenschaften wollte er seinen Jögglingen nicht so sehr aus Büchern, als aus der offenen Erscheinung vermitteln. Er verstand es auch, seine Schüler auf die padendste Weise in die Mathematik einzuführen. Bei seinem methodischen Vorgange lamen ihm die Erfahrungen seiner zahlreichen Reisen überaus zu statten, und so wird es erklärlich, daß das Collegium Illustre Tübingens die blühendste Unstalt für Deutschlands vornehme Jugend und Lansius der Sokrates und Solon dieses Institutes genannt wurde. Letzteren Beinamen erworb er sich insbesondere dadurch, daß er 1609 und 1615 überfürstlichen Auftrag das beste Statut für das Collegium ausarbeitete. Lansius trug auch Geschichte und Recht, zuerst einzeln und dann auch vereint, zu verschiedenen Zeiten in unvergleichlicher Weise vor. Was den Unterricht in Geschichte betrifft, suchte er denselben unter anderm durch eine große Menge der seltensten Münzen aus den ältesten Zeiten, die er auf seinen Reisen gesammelt, zu unterstützen. Kaiser Ferdinand III., der von dieser seltenen Sammlung Kenntnis erlangt hatte, lud deshalb Lansius mit seiner Münzensammlung an den kaiserlichen Hof. Lansius zog es

indes vor, seinen Münzenschatz an den kaiserlichen Hof zu schicken. Hierfür wurde er vom Kaiser mit einem Ehrenhonorat und einem goldenen Bilde beschenkt. Lansius empfing das kaiserliche Geschenk mit demselben Gleichmut, den er allezeit an den Tag legte.

In Bezug auf die Methode Lansius beim Rechtsstudium muß erwähnt werden, daß er den Gelehrten ausführliche Commentare (Erläuterungen) anschloß. Wie beachtet wurden seine Antrittsreden; eine seiner berühmtesten behandelte das Thema „Über die Sorge des Fürsten für die Religion“.

Im Collegium Illustre wurde über den Anforderungen an den Geist und dessen Übungen der körperlichen nicht vergessen. Reiten, Laufen, Rängen, Ringen, Tanzen und Spielen waren Beschäftigungen seiner Jögglinge.

Die hervorragenden Geistesgaben und die edle Gesinnung des Dr. Lansius hatten württembergische Fürsten wiederholt veranlaßt, den seltenen Mann in einzelnen besonders schwierigen Fällen als wertvollen Ratgeber beizuziehen. Der Erfolg dieser Ratschläge ließ einen Fürsten von Württemberg Lansius das Amt eines Staatskanzlers antragen. Der Gelehrte lehnte indes ab und begnügte sich mit der Würde eines Consiliarius (Rates).

Aber nicht allein auf seine Unstalt und die Universität war Lansius fürsorglicher Blick gerichtet, auch dem Hofe und der Stadt Tübingen widmete er sein Augenmerk. Hier von nur ein paar Beispiele: Als die bairischen Truppen sich der unter seiner Verwaltung stehenden fürstlichen Bibliothek bemächtigen wollten, wußte er sowohl deren Beschädigung wie auch deren Verschleppung nach München mit berechten Worten zu verhindern. Besonderen Gleichmut legte Lansius an den Tag, als die Franzosen im 30jährigen Kriege das fürstliche Schloß in Tübingen mittels Pulver in die Luft zu sprengen versuchten und der Vorgenannte unerschrocken an die gefährliche Stelle vordrang, um das Unheil für die Umgebung zu verhindern. Ein ähnliches Vorgehen bewies Lansius, als einst ein feindlicher Schwarm bis zum Collegium vordrang und er mit großer Tapferkeit und ebenso großem Gleichmut, keine Gefahr schauend, sich und seine Unstalt verteidigte.

In seinem häuslichen Leben war Lansius überaus mäßig — er nahm

öfters Tage hindurch keinerlei Speise zu sich —, Feind jeglichen Luxus, gastfreundlich, leutselig und wohltätig, insbesonders gegen die Armen. Seine große Bescheidenheit hieß ihn jede Auszeichnung, sei es seitens verschiedener Herrscher, Erzbischöfe usw. und jede ihm entgegengenbrachte hohe Ehrung ablehnen.

Endlich schlug auch für Lansius, der infolge seiner naturgemäßen Lebensweise die Tage seiner irdischen Laufbahn bis ins hohe Greisenalter verlängerte, die letzte Stunde. Im letzten Jahre wurde der Greis wohl zeitweilig von einem Schwindel befallen, wozu sich ein vorübergehender Katarrh und eine Trübung des Augenlichtes gesellte, indes aber bald wieder hergestellt. Am St. Thomasstag, dem 22. Dezember des Jahres 1657 wandelte unsern Greis um die Mittagszeit ein Frost an, so daß sich der Hochbetagte zu Bett legen mußte. Bald darauf wurde der Frost von Hilfe abgelöst; ungeachtet der ärztlichen Hilfe und der angewandten Mittel nahte rasch das Ende. Geistig ungeschwächt sah er dem Tode entgegen, der während der von dem Greise erbetenen geistlichen Vorlesungen seines Schwiegerlohnes an sein Sterbelager herantrat. Immer schwächer wurde der Greis und sein Lebenslichtlein begann abends nur mehr matt zu flimmern. „Mein Herr und mein Gott!“ und „Jesus, nimm meinen Geist auf!“ waren seine letzten Worte. Gleich darauf wurde er still, neigte sein Haupt und schlummerte allmählig ohne Schmerzen sanft und still in die Ewigkeit hinüber.

Als die Nachricht vom Tode Lansius im Auslande bekannt wurde, nachdem sie den Rhein und die Rhone überschritten, die Alpen überstiegen, an die Donau und Weichsel vorgedrungen, den Ozean überquerte und die Runde brachte, welchen hochberühmten Gelehrten und Schriftsteller die ganze Welt verloren, da war die Trauer eine allgemeine.“

Am Tage St. Stephani wurde Lansius der Erde übergeben in Unwesenheit einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge, die bei einem furchtlichen

Leichenbegängnisse nicht größer hätte sein können. Die Leidpredigt hielt der Dr. der Theologie und Professor Josef Demmler, Stadtpräfater von Tübingen, der die hohen Verdienste des Verstorbenen ins helle Licht zu stellen wußte.

Am letzten Dezember stand im Hörsaal des Collegiums über Anordnung des Landesfürsten eine Gedächtnisfeier für den Hingeradenen statt, die noch nie ihresgleichen gefunden. „Niemals hat dieses Collegium Bittereres gefeiert, niemals einen um das Heil und den Elan des berühmten Institutes höher verdienten Mann, vom ersten Ansange seiner Gründung bis auf den heutigen Tag hervorgebracht. Drei württembergische Fürsten zogen den Verklärten in ihren Rat. Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Barone und Ritter bewunderten ihn wegen seiner hervorragenden Leistungen und feierten ihn gleich dem griechischen Weltweisen Thales, ihn, der das Auge Württembergs und das Licht Tübingens gewesen. An ihm haben eine starke Stütze verloren: Das hochfürstliche Haus seinen weisen Ratgeber, die lobl. Universität einen großen Patron, die Stadt einen wohlverdienten, getreuen Freund in Rat und Schrift, ehrliche Studioi einen guttätigen Mäzenaten, die Armen ihren Wohltäter und viele ratsbedürftige Leute einen starken Beistand. Nicht allein wir trauern um ihn, sondern die ganze gelehrte Welt ist es, die den Verlust schmerzlich empfindet.“

Zahlreich waren die Epigramme, die die Professoren der Universität und des Collegiums dem Andenken des verdienstvollen Mannes widmeten, dem Andenken, das nie — auch in seinem Geburtsorte nicht — verschwinden sollte.

Anmerkung:

Bgl. Heyd, Bibliographie der Württemb. Geschichte. II., S. 481. — Allgemeine Deutsche Biographie. XVII, S. 700 ff. — Stiñius, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft 1880. I. S. 689 ff. — Zugler, Beiträge z. jurist. Biogr. III., S. 72 ff.

